

**Zeitschrift:** Fachzeitschrift Heim  
**Herausgeber:** Heimverband Schweiz  
**Band:** 66 (1995)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Fachtagung des Schweizerischen Kinderschutzbundes (SKSB) in  
Freiburg : Kinder schauen anders Fernsehen als Erwachsene  
**Autor:** Johner Bärtschi, Eva  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-812530>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Fachtagung des Schweizerischen Kinderschutzbundes (SKSB) in Freiburg

# KINDER SCHAUEN ANDERS FERNSEHEN ALS ERWACHSENE

Von Eva Johner Bärtschi

Unter dem Patronat der Sektion Pädagogik und Psychologie der Universität Freiburg fand am 19. November 1994, in Freiburg die Fachtagung des Schweizerischen Kinderschutzbundes statt, die unter dem Titel «Medien – Kinder – Medienkindheit» stand. Nach Referaten am Morgen wurden nachmittags in verschiedenen Arbeitsgruppen Themen bearbeitet, die über Kinderbücher, Computerspiele, Videos und Fernsehen ein weites medienpädagogisches Feld abdeckten.

In seinem Begrüssungswort zur Tagung, die von *Walter Schnyder*, dem Präsidenten des SKSB, geleitet wurde, sprach der freiburgische Erziehungsdirektor, *A. Macheret*, von der Fülle der Bilder, die den Menschen heute überschwemmen. Und er zitierte das Wort: «Wenn ein Kind nahe am Meer lebt, ist es besser, das Kind schwimmen zu lernen, als eine Mauer um das Meer zu bauen.» In der Konsequenz heisst das für ihn: Eltern und Schule sollen Kinder zu anspruchsvollen TV-Zuschauern erziehen – «L'école doit apprendre aux enfants d'éteindre la télévision.» Auch Professor *Oswald Huber*, Präsident der Sektion Pädagogik und Psychologie der Universität Freiburg, ging auf die «gebaltete Wirkung von Ton und Bild» ein, der heute der grösste Teil der Bevölkerung und insbesondere auch die Kinder ausgesetzt sind. Der Alltag wird vom Fernsehen geprägt; der Konkurrenzkampf in diesem Medium verführt immer mehr Anbieter auch zu Tabuverletzungen, so dass Actionfilme und Krimis mit Gewaltdarstellungen bereits in Spätnachmittagsstunden in die Stube flimmern. Überhaupt war *Gewalt* ein Thema, das in dieser Medienfachtagung immer wieder in den Vordergrund rückte, zum Beispiel wenn von Videos und symbolischen Gewaltdarstellungen in Computerspielen die Rede war. Dabei, so führte Professor Huber aus, habe die Medienwirkungsforschung heute noch keine eindeutige Antworten über die direkte Wirkung solcher Bilder auf aggressives Verhalten der Menschen –, sicher liesse sich heute nur sagen, dass vorhandene Tendenzen verstärkt würden. Man müsse sich hüten vor Simplifikationen, so Professor Huber, ein komplexes Verhalten erfordere auch komplexe Theorien. «Wir können», so auch sein Fazit, «Kinder nicht vom Konsum abhalten, selbst wenn wir es wollten»; es sei unsere Aufgabe, Kinder zu

mündigen Medienkonsumenten zu erziehen.

## TV – «man muss wissen, mit wem man lebt»

Interessant zu diesen doch eher idealistischen Ausführungen bezüglich präventiver Unterweisung und Erziehung kontrastierte der Beitrag von *Fabrizio Fazioli*, eines Journalisten und Fernsehmitarbeiters aus Bellinzona. Er warf in seinem Referat die Frage auf, ob Kinder Rechte gegenüber dem Fernsehen zu verteidigen hätten. Sein Bild der Fernseh-Welt war in düster-pessimistischen Farben gehalten: TV als Kommunikationsinstrument prägt das Verhalten, verführt zu körperlicher Inaktivität, hebt Raum und Zeit auf – es genügt zu «zappen», und man befindet sich in einem anderen Land, in einem anderen Kulturkreis, mit anderen Wertvorstellungen und Weltanschauungen. Die Wirkung des Fernsehens ist für ihn total – alle Lebensbereiche umfassend – und zerstörerisch, gerade in der Aufhebung aller Referenzwerte. Er rüttelte auch an der Standardbehauptung der «Wirklichkeitsvertreter»: Fernsehen existiert, man muss mit ihm leben. Ja, so Fazioli, «aber man muss wissen, mit wem man lebt!» TV ist grenzüberschreitend, fragt nicht nach nationalen Gesetzen. Insbesondere Kommerzsender folgten keiner anderen Ethik als derjenigen des Verkaufs und der gegenseitigen Konkurrenzierung –, Gewaltsendungen beispielsweise, so führte Fazioli aus, seien gar nicht so beliebt, sie würden aber gesendet, weil sie billiger sind und weil alle sie senden.

## Kinder: Schutz vor Fernsehen?

Die Ergebnisse einer mikrosozialen Studie in Bellinzona über die Fernsehgewohnheiten von Kindern zeigten unter

anderem, dass Kinder oft sehr autonom und ohne elterliche Kontrollgewalt ihren Fernsehkonsum (Dauer und Sendungen) bestimmten, dass in ärmeren Schichten mehr TV geschaut wird und dass dies oft die Dauer des Schlafes beeinträchtigt. Auf (schweizerischer) gesetzlicher Ebene hat das Fernsehen den Auftrag, beizutragen zu Erziehung und Bildung. Von Schutz wird nichts gesagt. Hier, so forderte Fabrizio Fazioli, müssten auch Bemühungen einsetzen: eine Art Charta oder «Karte» mit Rechten sollte zum Schutz der Kinder ausgearbeitet werden; die Zulassung von Programmen müsste einer Kontrolle unterliegen. Es wäre seiner Ansicht nach ein grosser Fehler, wenn das Schweizer Fernsehen die Kommerzkriterien anderer Sender anwenden würde, um Kinder zu gewinnen. Sicher müsste es sein Monopol für andere Möglichkeiten öffnen, aber die nationale Kohärenz in dieser Frage wäre beizubehalten.

*Christine Feil*, wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut in München, die, weil erkrankt, ihr Referat verlesen liess, beschäftigte sich mit «Kinder und Fernsehen. Theorien und Kon-

“ Wer zuviel fernsieht, wird doof, wer zuwenig fernsieht, weiss nichts! ”

flikte rund um ein Medium». Sie ging aus wissenschaftlicher Sicht den Problemen nach, welche sich aus der Veränderung der Medienlandschaft auch in bezug auf medienpädagogische Anliegen ergeben. Sie stellte fest, dass hinsichtlich des Marktsegmentes «Kinder» ein enormer Werbeaufwand getrieben werde und auch Kinderprogramme sich auf Werbung und Einschaltquoten abstützen müssten. Auch sie forderte, dass Programmleiter die Verantwortung für ihr Programm und dessen Auswirkung auf die Kinder übernehmen sollten; es gehe nicht an, nur die Eltern in die Pflicht zu nehmen. In bezug auf Gewaltdarstellungen ist, laut Referentin, in Deutschland eine freiwillige Selbstkontrolle der Film-

wirtschaft und des Fernsehens im Gespräch. Der Schutz der Kinder kann in der Medienpädagogik durch Befähigung und Unterstützung in der Auseinandersetzung mit dem Medium TV, durch Erwerb von Kompetenzen und durch unterstützende Massnahmen bei Überforderung geleistet werden. Die Vortragende plädierte in bezug auf Kinder für einen situationsbedingten Fernsehkonsum auf Vertrauensbasis, für eine flexible Handhabung, was, wie auch sie zugab, Eltern oft überfordern mag. Für praktische Tipps, wie das zu bewerkstelligen wäre, verwies sie auf ein kürzlich erschienenen Handbuch zur Medienpädagogik.

### Medienpädagogik als Schwimmkurs?

Am Nachmittag wurde in mehreren Ateliers die kritische Auseinandersetzung mit den verschiedenen Medienangeboten vertieft. Dabei wurde Kinder- und Jugendliteratur ebenso einbezogen wie die Videoarbeit am Beispiel des Filmes «Sag Nein». Die Kinderprogrammgestaltung des Schweizer Fernsehens wurde ebenso thematisiert wie die Frage der Gewalt im Fernsehen oder die Aufgabe

der Medienpädagogik. In kleinen Gruppen liessen beispielsweise *Katharina Ernst* und *Daniel Amman* vom Fachbereich Medien und Kommunikation des Pestalozzianums in Zürich die Teilnehmer über provokative Aussagen disputieren, wie: «Kinder schauen anders Fernsehen als wir» oder «Kinder sind fasziniert von Helden» oder «Wer zuviel fernsieht, wird

“ Was heisst das, Qualität einer Sendung? ”

doof, wer zuwenig fernsieht, weiss nichts.» Dabei wurden, neben einigen Hinweisen zur Struktur einer guten Kindersendung (Wechsel zwischen Spannung und Entspannung, klarer Unterschied zwischen Gut und Böse, linearer Ablauf des Handlungsstranges, überschaubare Menge von Figuren, ein gutes Ende!) vor allem auch Fragen aufgeworfen: Wie erreicht man Fernseh-Reife? Wie sich wehren gegen die Unmittelbarkeit des Bildes? Ein Buch, im Vergleich dazu, lässt sich regulieren: in der Vorstel-

lung lasse ich (zum Beispiel an Gewalt) nur zu, was ich mir zumute. Was heisst das, Qualität einer Sendung? Was das Kind gut findet – tut es ihm auch gut? Ist das Fernsehen schuld, wenn durch eine Sendung ein Problem des Kindes (zum Beispiel Trennungsangst) aktualisiert wird; müsste man nicht eher die Ursache an der Wurzel anpacken, anstatt das Programm zu verdammen? Wie sollen Kinder verantwortungsvoll mit dem Fernsehen umgehen lernen, wenn Eltern selbst ihnen oft ein anderes Beispiel geben? Ist Fernsehen nicht oft nur ein Mittel der kurzfristigen Bedürfnisbefriedigung – und mithin ein Spiegel unserer Gesellschaft, wo ebendies häufig genug als allein erstrebenswertes Ziel propagiert wird?

Viele Fragen – und kein Patentrezept für Eltern und Erziehende, um das Ziel eines mündigen, reifen Fernsehkonsumenten zu erreichen. Das können auch die Medienpädagogen nicht bieten. Sie regen an, dem Kind Vertrauen zu geben: zum Beispiel, dass es innerhalb seiner selbstgewählten Fernsehsendungen (angenommen zweimal pro Woche) auch Verantwortung übernehmen kann. Medienerziehung als Schwimmkurs in einer ständig steigenden Medienflut? ■



Servizio d'informazione svizzero per la gioventù  
Schweizerischer Informations-Service für Jugendfragen  
Servetsch d'infumaziun svizzer per la giufentetgna  
Service d'Information Suisse sur la jeunesse

Die Geschäftsstelle vom Schweizerischen Informations-Service für Jugendfragen hat ab 1. Januar 1995 eine neue Adresse:

SiSj  
Hinterseestrasse  
CH-6077 Bürglen  
Telefon 041 69 21 85  
Fax 041 69 21 84  
CompuServe 100424,3617  
Internet mroosens@ping.ch

Unsere Spezialität, Daten koordiniert zu verwalten, findet eine breite Akzeptanz und wird zunehmend genutzt und geschätzt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Non-Profit-Organisationen erhalten dadurch endlich wieder mehr Freiraum

für ihre eigentliche, inhaltliche Arbeit. Wir nutzen die Gelegenheit, gleichzeitig unser Dienstleistungsangebot den effektiven Bedürfnissen anzupassen.

Da nach unseren Erfahrungen kurzfristige Anfragen praktisch ausgeschlossen werden können, wird unser Telefonservice (Tel. 157 30 70) eingestellt.

Individuelle Anfragen (Brieflich oder Fax) werden aber weiterhin innerhalb von 10 Tagen beantwortet. Sie erleichtern uns die Arbeit und erhalten schneller Antwort, wenn Sie für die Anfrage die beiliegende Vorlage benutzen.

Verschiedene Institutionen nutzen bereits die Möglichkeit, eigene Datenbanken mit individuellen SiSj-Datenbanken zu ergänzen. Wir beraten vor Ort und suchen gemeinsam die sinnvollsten und kostengünstigsten Lösungen. Damit wir Termine möglichst flexibel gestalten

können, verzichten wir in Zukunft auf regelmässige Bürozeiten. Hinterlassen Sie eine Mitteilung auf dem Telefonbeantworter oder faxen oder schreiben Sie uns Ihr Anliegen. Wir werden uns umgehend melden. Neu sind wir auch via Internet oder CompuServe erreichbar!

Bei der aufwendigen jährlichen Überprüfung und Aktualisierung der mittlerweile 7000 Datensätze, arbeiten wir neu mit dem «Projekt für Arbeitslose Frauen (PAF)» der Caritas Schweiz zusammen.

Die Frauen vom «PAF» werden auch die Akquisition unseres Vertriebes übernehmen. Somit können wir uns wieder verstärkt, mit Eurer Kooperation und Anregungen, auf den Ausbau und die Anpassung unserer Dienstleistungen konzentrieren. ■